

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 3 (1927)
Heft: 36

Artikel: Das Fürstenchalet
Autor: Padrutt, Urs
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-758014>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DAS FÜRSTENCHALET

Von URS PADRUTT

(Nachdruck verboten)

«Hochgeachtete Mitbürger, so will ich denn nach Erledigung aller Traktanden die heutige denkwürdige Sitzung mit dem frohmütigen Ausblick in eine schönere Zukunft beschließen. Nicht nur für unsere Bauernsamen, sondern auch für unsere einheimische Industrie, die Hotellerie, brechen bessere Zeiten an.

Als wir uns vor einigen Jahren unter schweren Opfern dazu entschlossen, die weltberühmten Bäder von St. Jon der leidenden Menschheit auch weiterhin zu erhalten, und das Kurhaus aus dem Zusammenbrüche retteten, mußten wir auch die prächtige Dependence des Kurhauses, das sogenannte Fürstschalet, übernehmen.

Mancher Mitbürger und manches andere Gemeindeglied mag sich dazumal gefragt haben — ich weiß es wohl — wie wir uns daraus eine Rendite würden schaffen können — ob es überhaupt noch einmal möglich sein könnte, einen fürstlichen Bezieher des Chalets, das eigentlich ein Château ist, zu gewinnen.

Von allem Anfang an, schon als der verstorbene König Eduard von England durch Krankheit plötzlich verhindert worden war, dieses Chalet durch seine hohe Persönlichkeit einzuweihen und es mit fürstlichem Glanze zu begaben, hat gleichsam ein Unstern über dem Bauwerke gestanden, das doch seinerzeit nur mit so gewaltigen Unkosten erstellt werden konnte.

Auch der indische Maharadscha, der bereits andere Plätze unseres Landes öfter mit längerer Anwesenheit beglückt und daselbst sehr ansehnliche Gelder in Umlauf gebracht hatte, mußte seinerzeit wegen innerer Unruhen im letzten Augenblicke vom Besuche des Fürstschalets absehen und in seine Heimat zurückkehren. Und weiters ist es überhaupt bisher nur zweimal für kurze Zeit möglich gewesen, es an prominente, aber nicht fürstliche Personen zu vermieten.

Item, jetzt ist es uns, trotz aller Schwierigkeiten und der ungünstigen politischen und wirtschaftlichen Lage der meisten europäischen Staaten, gelungen — ich sage: gelungen — endlich einen Primamieter für das Haus zu gewinnen.

Jetzt versagte dem Herrn Gemeindepräsidenten Schnäbeli von St. Jon vor innerer Erregung die Stimme für eine halbe Minute, indes von der Mehrzahl der Sitzungsteilnehmer ein freudig bewegtes gutturales Beifallsgemurmel zu ihm hinanschwellte. Dann fuhr er um so kraftvoller und in einem von freudigem Stolz widerdröhnendem Brusttone fort:

«Seine Hoheit, der Herzog de los Palmas Cordilleros y Corniclas hat es für ein Vierteljahr fest und zu sehr gutem — sehr gutem Preise sage ich — gemietet!»

Ein allgemeines erstaunensfrohes «Ah!» rauschte herauf.

«Wie sein Sekretär und Reisemarschall bei Unterzeichnung des Vertrages noch verlauten ließ —> Herrn Schnäbelis Stimme senkte sich diskret, soweit es beim Vortrage dieser Freudenbotschaft möglich war — <beabsichtigt Seine Hoheit, in diesen Tagen Hochzeit zu feiern und — hier seine Flitterwochen zuzubringen!»

Schmunzelndes Beifallsgemurmel war die Quittung. Ein paar Bravos mischten sich auch darein.

«Aus diesem Grunde wird der Herr Herzog schon in der Vorsaison zu uns kommen, was ein Glücksumstand ist, indem wir dann für dieses Jahr einen ganz besonderen Lockvogel im Käfig haben,» schloß mit schlaudem Blinzeln der Herr Gemeindepräsident Schnäbeli, fügte nur noch einige offizielle Schlußworte hinzu und tauchte zunächst in den von allen Seiten auf ihn einschmelzenden Beglückwünschungen und später in altem Roten unter.

St. Jon war also gerettet.

Der Herzog von ... ja, von ... aber das tat ja ohnehin nichts zur Sache. Der Name war eben spanisch und durfte einem deshalb auch so vorkommen, damit man ihn nicht im Gedächtnis zu behalten brauchte.

Die Schneeschmelze hatte sich in dem stillen Hochtale dieses Jahr Mitte Mai noch immer nicht zu Ende finden können, und ein fatales Pfuschwetter raubte ihm gerade alle Vorfrühlingsreize, als eines Abends wirklich und wahrhaftig das junge, ach so entzückend jugendfrische distinguirte Herzogspaar, bis zur Nasenspitze in kostbare Pelze und Shawls eingehüllt, einem reservierten Coupé 1. Klasse entstieg und von dem als Quartiermacher bereits zwei Tage vorher in Begleitung etlicher männlicher Domestiken und mit gewaltigem und unerhört schweren Gepäcktröck eingetragenen Reisemarschall und dem Herrn Gemeindepräsidenten Schnäbeli feierlich und ehrfurchtsvoll empfangen wurde.

Im Sternchen, im Röbli und im Kreuz gingen am gleichen Abende blumenreiche Legenden

über die Loyalität der neuen Gäste des Fürstschalets und über ihre märchenhaften Reichtümer um. Denn das Gepäck, daß sie mitgebracht hatten, war schier übernormal und von einem Gewichte gewesen, daß man hätte glauben können, die Schätze der halben Welt seien darin verborgen.

Das Wetter blieb, wie es war, doch schön war es gewiß nicht. So nahm es auch keinen Menschen und insbesondere keinen Gemeindeglied Wunder, wenn das interessante junge Paar, das auch noch im Honigmond des jungen Eheglückes schwelgte, nur Interesse für sich und das wohltemperierte Liebesnest im Chalet hatte und sich vor der neugierigen Umwelt abschloß.

Da das Dienstpersonal sich wenig außerhalb des Hauses sehen ließ, was sowohl des antispa-

st. Jon die Neugierde verloren und dachten kaum mehr an die Gäste im Fürstschalet, geschweige denn, daß sie sie von Angesicht zu Angesicht zu sehen erwartet hätten.

Ein paarmal waren die Herrschaften in flinkem Trab auf einer Ausfahrt durch den Ort geflogen. Das war aber auch alles gewesen, was man von ihnen gespürt und gesehen hatte.

Jetzt rissen die starren Hotelkästen krachend die Fensterläden ihrer Paradenfronten auf.

Da und dort tröpfelten bereits die ersten internationalen Fremden ins Haus. Es war auch Zeit. Die Maler und Anstreicher um das Vestibül herum mußten sich spüten.

Der See dehnte und streckte sich in der warmen Sonne und schluckte in der Nordbucht die letzten Eiskrusten ein.



Bebe Daniels in ihrer männlichen Rolle im Film «Senorita»

nischen kalten, oft mit Schneeflocken untermischten Regenwetters als auch der mangelnden Verständigungsmöglichkeit wegen nur allzu begreiflich war, ging die Berührung mit dem Fürstschalet den Einheimischen sozusagen ganz verloren.

Der Koch machte nur die dringendsten Einkäufe an frischem Fleische im Orte und war so verschlossen, wie nur ein stolzer Spanier sein kann.

Freilich wählte er stets nur das Beste aus und zahlte willig jeden Preis. Nein, nein, das mußte man sagen: Geld spielte keine Rolle. Vornehm, erstklassig, allererstklassig waren diese Spanier.

Wenn die Sonne wirklich einmal lustig und süß über die weißen Gipfel leckte, trug etwa der Kammerdiener für eine halbe Stunde die Rohrsessel auf die Terrasse, aber das erlauchte Paar hielt es trotzdem nicht gar lange im Freien. Die junge Liebe mochte schuld daran sein. Das kalendermäßige Frühlingslüftchen war noch zu herb.

Allwöchentlich einmal, zuweilen auch öfter, traf mit Koffern und Kisten ein herzoglicher Kurier in St. Jon ein und reiste mit ebensoviel Gepäck wieder ab. Die Herrschaften verkehrten eben nur mit ihrer Helmat.

So verging Woche um Woche. Und der Lenz blies erst gegen Ende des Monats Juni lockend auf seiner Schalmee, daß es aus den dunklen Wäldern widerhallte und die neugierigen Enzianen truppweise die blauen Sternaugen aufschlugen.

Bis dahin aber hatten die Gemeindeglieder von

Eines noch arg blonden Frühsommernorgens aber jagte die Hauslocke dem Herrn Gemeindepräsidenten Schnäbeli einen jähen Schrecken ein, und er mußte zwei Stunden zu früh aus seiner weinroten Bettschwere emporstehen, weil der Sekretär und Reisemarschall des Herzogs ihn ebenso höflich wie dringlich bat, den Restzins für die Miete des Fürstschalets sogleich in Empfang zu nehmen und den Hoheiten bei ihrem Weggange mit dem Frühzuge einen Abschiedsgruß zu entbieten.

«Das ist jetzt eine verflucht frühe Überraschung!» dachte höchst bescheiden Herr Schnäbeli, als er in fliegender Hast und mit Hilfe seiner Gattin Veronika sein schwarzes Festgewand anlegte. «Und in den hohlen Magen platzte sie mir außerdem,» setzte er laut und mürrisch hinzu.

«Spanische Sitten, scheint es,» stachelte Frau Schnäbeli noch, indes Herr Schnäbeli bereits wieder einlenkte und mit Betonung sich selbst in Positur brachte: «Die Hauptsache bleibt, daß auch ein Herzog gut und pünktlich zinst.»

Womit das Gespräch abgebrochen war und der Gemeindepräsident zum Bahnhof stürzte.

Eine halbe Stunde darnach schloß er schmunzelnd die Notenpöckchen in seinen ehrwürdigen Geldschrank ein und holte das Morgenessen mit einer ergebigen Zugabe an Speck und Käse nach.

Bei einer von der Frau Gemeindepräsidentin Veronika Schnäbeli in Begleitung zweier Freundinnen am gleichen Nachmittag unternommenen persönlichen Inspektion des am Morgen von den

spanischen Herrschaften verlassenen Chalets, konnte seitens der sehr scharfäugig-kritischen Damenwelt zu ihrer allergrößten Überraschung nur festgestellt werden, daß man so gründliche Säuberungsarbeit vom Keller angefangen bis hinauf zum obersten Speicherraum wohl niemals vermutet und überhaupt nicht für möglich gehalten hätte. Der nicht parkettierte Fußboden war direkt frisch abgehobelt worden und glänzte in der Sonne wie Parkett. Die Öfen waren sogar gekehrt! Kein Stäubchen, kein Papierrestchen war im entlegensten Winkel zu entdecken. Ja, ja, die spanischen Größen halten auf Ordnung und Sauberkeit auch außerhalb ihres Landes! Man hätte das nicht vermutet, aber man lernt niemals aus. —

Die Saison ließ sich in der Folgezeit noch besser an, als man selbst unter Berücksichtigung des bereits wieder weitergefliegenen spanischen Lockvogels erwarten zu dürfen geglaubt hatte. Nicht nur der Gemeinderat, der mit seinem Präsidenten jetzt ganz besonders zufrieden war, freute sich dessen, nein, die ganze Einwohnerschaft begann, wirtschaftlich wieder aufzumatzen und der Zukunft mit neuen Hoffnungen entgegenzublicken.

Um diese Zeit nun befand sich unter den zahlreichen Studenten der Hauptstadt auch ein wackeres Grüpplein junger Söhne der Bürger von St. Jon.

Ein Schnäbeli, der älteste Sprößling des Gemeindevaters, war sozusagen auch ihr Anführer — wie manche behaupteten: oft sogar ihr Vorführer, zu allerhand lustigen Streichen und Fahrten auf Abenteuer nämlich, die den lieben Eltern zuweilen nachträglich nicht unbeträchtliche außerordentliche Zuschüsse auferlegten. Ja, wenn der neue Aufschwung des heimatischen Kurortes nicht gewesen wäre! Aber unter diesen günstigen Schicksalssternen konnten die Erzeuger doch nicht so heftig grollen und griffen dann eben etwas tiefer in den Beutel als sonst.

Rudi Schnäbeli hatte sich allerdings in den letzten Wochen wieder mehr zusammengenommen. Seine Eltern stellten es mit Genugtuung fest. Die freundlich-ernten Ermahnungen der Mutter mochten wohl am meisten Frucht getragen haben. So beschloß man denn eines recht himmelblauen Morgens, dem Stammhalter gegenüber dieser Anerkennung seines Wohlverhaltens auch wieder in besonderer Weise Ausdruck zu verleihen und diesmal das monatliche Unterhaltungsgeld recht hübsch nach oben abzurunden.

Da Rudi auf eine solche Überraschung gerade diesmal ganz und gar nicht gefaßt gewesen war, versetzte sie ihn in einen außergewöhnlichen Freudenrausch, und da er ein gutmütiger mittelsamer Mensch war, beschloß er sofort, seine Landsleute an diesem unerwarteten Glücksfalle gebührend teilnehmen zu lassen. In einer der feinsten Wirtschaften der Stadt, wo sonst Studenten seines Schlages nur selten zu verkehren pflegten, Rudi und sein Intimus Hans Leuthold aber schon einige Male heimlicher und ungesehensinwillender Weise mit zwei von ihnen angeschmachten jungen Damen vom Variété gespeist hatten, bestellte er ein ausgesuchtes Nachtmahl für 6 Personen, leistete gern dem ihn etwas kritisch beäugenden Wirt im voraus eine reichliche Anzahlung, weil sich das schöne Geld sowieso bei dieser Gelegenheit so eindrucksvoll für den Empfangenden wieder ausgehen ließ, und lud mit Schmunzeln die Freunde ein.

Man war eben im schönsten Schnabulieren, als der Wirt den Veranstalter des Freudenmahles als Telefon bitten ließ, ihn draußen aber ohne Umstände einem schmächtigen kleinen Herrn mit stechenden Augen vorstellte, der ihn sogleich ersuchte, ihm zu einer eiligen Vernehmung aufs Polizeiamt zu folgen.

Rudi war wie vom Blitze getroffen. Es brannte ihm heiß unter Herzen. Gewiß war ihm der Vater von Elvira Bartolini, der kleinen Theater-schönen, auf die Spur gekommen. Sie hatte ja, obwohl im unverfälschten Dialekte seiner Muenstadt, schon einmal so böse Befürchtungen geäußert, als er ihr etwas zu nahe gerückt war und sie sich nur mit einem silbernen Uhrarmband wieder hatte beruhigen und auch den gerade jetzt auf einer Geschäftsreise in der Nähe weilenden Papa wieder in unwahrscheinlicher italienischer Versenkung hatte verschwinden lassen.

Als Rudi Schnäbeli zehn Minuten darnach wirklich und wahrhaftig in einem unheimlich steifen Verhörzimmer der Polizeidirektion stand und auf die Dinge wartete, die da kommen sollten, bohrte es sich bitter wie ein Wurm in sein doch vor kurzem noch so festfreudiges Hirn ein, daß nur jener leis erotisch schattierte Seitensprung und der unwiderruflich strafend dahinter

auffauchende Vater Elvira ihm die Suppe eingebrocht haben konnte.

Mit erster, schier schon überführer Miene trat ihm jetzt ein gewaltiger Mann entgegen und spielte ihm mit der dem sicheren Zorngehwil seiner Stimme entrollenden Frage: «Wovon leben Sie, junger Mann?»

«Von dem Unterhaltsgelde meines Vaters,» schlich es über Rudis Lippen.

Der eisige Mann lachte eisern.

«Ja, es ist so...» versuchte Rudi zu bekräftigen.

«Dann muß die Gemeinde von St. Jon demnächst liquidieren,» kam es höhnisch auf ihn zurück.

Rudi rang nach Luft.

«Ich will es Ihnen auf den Kopf zusagen, von was Sie leben, mein lieber Freund — von Ihrem unerhörten Leichtsinne!»

Rudi fuhr zusammen. Elvira Papa! wetterleuchtete es durch sein Hirn.

«Kennen Sie die?»

Rudi stammelte irgend etwas.

«Wie?» hallte es drohend wieder.

«Ja... ja... das sind Fünfzigernoten...»

«Das will ich nicht wissen. Aber ob Sie zu leugnen wagen, daß Sie wissen, woher diese kommen?»

«Aus... aus... der Banknotendruckerei...»

«Haha,» blitzte es über den Jüngling nieder.

«Sie belieben noch zu scherzen, mein Lieber. Sehr gut! Nur einen Augenblick Geduld! Damit hatte sich der Inquisitor bereits nach der Türe rechts gewendet, sie aufgerissen und «Herein!» gerufen.

Hans Leuthold stand Rudi Schnäbeli gegenüber!

Die Freunde starrten einander sprachlos an.

«Sie werden es jetzt wohl aufgeben, zu leugnen?» zischelte es Rudi in die surrenden Ohren.

«Ihr Komplize hat bereits gestanden!»

«Was? Was soll ich getan haben?» rief Hans entsetzt.

«Schweigen Sie!» donnerte der Verhörer.

«Ich weiß überhaupt von gar nichts!» fuhr Hans fort.

«Schweigen Sie! Aber endgültig!» schrie der Schwarze so heftig, daß es dem Angeschnarrten wirklich die Rede verschlug.

«Also, Sie haben,» wandte sich der strenge Mann ein wenig gemäßigter wieder zu Rudi.

«Sie haben es mit Ihrem Komplizen gewagt, eine grenzenlose Bahn des Leichtsinns zu beschreiten, der nicht nur Sie selbst, sondern auch Ihre beiderseitigen Familien an den Abgrund gebracht hat?»

Rudi verfluchte innerlich dreitausendmal die blonde Elvira, und Hans tat im nämlichen Augenblicke dasselbe mit seiner braunen Nanette.

«Ich... ich... habe...»

«Nur heraus mit der Sprache!»

«Ich... ich... wir... wir...»

«Frei, kommen Sie zur Protokollaufnahme!» rief jetzt der Schwarze ins Nebenzimmer.

Und sogleich erschien ein kleiner Buckliger mit einer großen blauen Mappe und machte es sich an einem Schreibtische bequem.

Ehe aber der Verhörer sich näher mit dem Protokollführer befaßte, stellte er sich noch einmal wie ein Landsknecht zum Angriff vor die beiden Delinquenten hin und fauchte sie mit der Frage an: «Wollen Sie sich nicht lieber sogleich

durch ein umfassendes Geständnis erleichtern und Ihre Sache, so weit es überhaupt möglich ist, dadurch noch verbessern?»

Als die beiden Angesprochenen schwiegen, versetzte er noch: «Überführt sind Sie ja sowieso, aber es wäre auch wesentlich einfacher für die Protokollführung und für mich.»

In diesem Augenblicke wurde dem schwarzen Herrn ein Telegramm hereingebracht, das er sogleich erbrach und mit spitzen Augen überflog.

Er rollte die Augen fürchterlicher als vorher. Seine Ohren machten dazu eine Windfangbewegung, die Hans Leuthold nicht entging und ihm seine unverwundliche Ironie auf neue stachelte, die sich in einem höchst unzeremoniellen, aber um so akademischeren Oho! unversehens Luft machte.

Der Schwarze fuhr entrüstet herum.

«Was wagen Sie noch?»

Die unfreiwilligen Sünder schlugen die Augen nieder.



«Welche Sprachen sprechen Sie?» donnerte es schon wieder auf die beiden los.

Rudi hatte auch seine Fassung wieder gewonnen und antwortete sogleich: «Deutsch!»

Der Eisenerne blitzte: «Darnach frage ich Sie nicht!»

«Lateinisch!» erfrechte sich Hans, die Antwort fortzusetzen.

«Ich verbitte mir Scherz!» zuckte es nieder.

«Griechisch!» bot Rudi an.

«Soll ich Sie abführen lassen?»

«Ja! Ja!» rief Hans und machte einen Sprung nach der Türe, daß der bucklige Protokollführer fast von seinem Schreibtische gefallen wäre.

«Ich weiß überhaupt nicht, wie man uns akademischen Bürgern mit Namen und Herkunft...» hatte Rudi gleichzeitig mit festem Mute begon-

nen, «solche unmotivierte Unbequemlichkeiten bereiten kann?»

Da war des eisernen Schwarzen balanzierter Gleichmut aus dem Gleichgewicht gefahren. Er erhob beide Arme mit gerundeten Fäusten: «Vaterlandsverräter seid Ihr! Es ist alles klar, Falschmünzer!»

Nun standen Rudi und Hans mit offenen Mäulern da.



Modebilder aus Deauville

«Jawohl!» Der Verhörer hielt ihnen das Telegramm verkehrt unter die Nase, daß sie es nicht lesen konnten.

«Hier steht es Schwarz auf Weiß! Diese gefährliche Falschmünzergesellschaft hat es verstanden, besonders unter Ausnutzung der Lebensjahre vieler junger Leute in den verschiedenen Großstädten des Landes Komplizen zu gewinnen, studentische und Künstlerkreise nicht ausgeschlossen.»

Rudi Schnäbeli blickte verstört vor sich hin. Jetzt waren sein Deutsch und sein Griechisch und sein ganzer Verstand zum Teufel gegangen.

Ein ehrwürdiger, milde lächelnder Herr im Silberhaar trat in diesem Augenblicke ins Zimmer, schritt auf den Schwarzen zu und sagte gelassen: «Lassen Sie die jungen Leute abführen bis morgen, ich habe Ihnen jetzt Wichtigeres mitzuteilen.»

Rudi und Hans sahen sich schwer betroffen an, befanden sich aber, che sie es sich recht versehen hatten, in Begleitung eines doppelten uniformierten Ehrenpostens auf dem Gange und bald darnach in einem mäßig ventilierten Schlafsaal, der manche gewohnte Bequemlichkeit vermissen ließ. —

Während der abgelaufenen Nachmittags- und Abendstunden war der Drahtverkehr zwischen der Landeshauptstadt und St. Jon nicht abgebrochen.

Anfänglich hatten ganz oberflächlich gehaltenen Anfragen der Polizeistationen noch keine Schaumkronen auf dem in der Ruhe alltäglichen beschaulichen Gleichmaßes träumenden Spiegel der Verwaltungsbehörden des Kurortes zu werfen vermocht. Aber allmählich war man in den Kanzleien doch aufmerksamer und sogar leicht nervös geworden, bis schließlich eine sehr hohe amtliche Persönlichkeit sehr kühl und unwiderstehlich den Herrn Gemeindepräsidenten binnen kürzester Frist, wo auch er sich befand, ans Telefon geboten hatte.

Da war ein heimliches Fieber allgemeinen Unbehagens in die Gemüter aller Näher- und Fernerstehenden gefahren, weil man schließlich nie wissen kann, was los ist, und ob man nicht doch durch einen unglücklichen Zufall hineinverwickelt zu werden vermag.

Als Herr Schnäbeli — und mit ihm bald genug das ganze Büro — durch den hochförmlichen Höhrer die niederschmetternde Botschaft vernahm, daß sein eigen Fleisch und Blut wegen dringenden Verdachtes, mit einer Falschmünzergesellschaft im Bunde zu stehen, verhaftet worden sei, weil sich nämlich der Herr Sohn nicht nur durch allzugroße Ausgaben überhaupt, sondern in speziellen durch eigenhändige Verbreitung falscher Staatsbanknoten in höchstem Grade verdächtig gemacht habe — wich alle Widerstandskraft jäh von ihm und er glitt ohnmächtig in die Arme des gleich ihm ans Telefon zitierten Gemeinderates Leuthold.

Man mußte wahrhaftig Mühe aufwenden, um den Ärmsten mit einem Eiseschwallm wieder in die grässame Wirklichkeit zurückzurufen.

Herr Leuthold, der von seiner früheren langjährigen Tätigkeit als Conciere in den ersten Hotels Aegyptiens her an ganz andere Ueber-raschungen gewöhnt war, hatte zum Glück die Nachricht nicht in gleichem Maße überwältigt. Er erbat sich in Vertretung des für die nächste Viertelstunde unphälichen Herrn Schnäbeli immer wieder neue begründete Unterlagen seitens der anfragenden hohen Stelle und erfuhr Folgendes: Dem Wirte der gastlichen Stätte, an der das studentische Freudenmahl stattfand, war kurz vor Rudis Bestellung eine Amtsblatt-Warnung ins Gesichtsfeld geraten, die auf die vielerorts auftauchenden falschen Fünfzigernoten aufmerksam machte. Als er nach Empfang der Anzahlung das erhaltene Geld nachprüfte, war ihm durch die bekanntgegebenen untrüglichen Merkmale auch sogleich eine falsche Note ins Auge gesprungen. Die sofortige Meldung an die Polizei hatte sich von selbst ergeben und ebenso alles Weitere.

Als Herr Präsident Schnäbeli wieder so weit über seine Kräfte und Sinne gebieten konnte, um sich dem Ernst der Lage gegenüber persönlich behaupten zu können, war bereits seitens der hauptstädtischen Behörde der erschlitternde Name eines Herzogs de los Palmas Cordilleros y Cornielas gefallen, unter dem die Falschmünzergesellschaft eine Zeitlang gereist und gearbeitet habe.

Dieses Stichwort riß bei der Erwähnung durch Herrn Leuthold den Gemeindepäsidenten vom Sessel. Wie ein Strahl durchzuckte es sein Hirn und gab den Kontakt. Just an dem Tage, da er auf besonderes Zureden seiner Gattin Veronika

(Fortsetzung auf Seite 8)



KAISER-BORAX-Seife

Feinste hygienische Toiletteseife, hergestellt mit Zusatz von Kaiser-Borax.

Heinrich Mack Nachf., Ulm 9/b.

Ein Gewinn, den niemand Euch raubt

In seinen jungen Jahren soll man für eine gute Gesundheit Sorge tragen, denn das ist das einzige Gut, auf das man mit Bestimmtheit in späteren Jahren zählen kann. Lebt also Eure Kinder, mit ihren Kräften heusathalten, sie unterhalten und erziehen. Gewöhnt sie heizzeiten daran, wenigstens einmal im Jahr eine Pink Pillen-Kur zu machen. Denn die Pink Pillen beenden im Organismus des Heranwachsenden die unaufhörliche Arbeit der Kräftefuhr, welche die Ernährung im Ausblick des Wachstums und der Entwicklung nur unvollständig zu besorgen vermag. Die Pink Pillen stützen den Organismus und regen ihn an, Sie unterhalten den Reichtum des Blutes an roten Blutkörperchen und ersetzen die Nervenkräfte, sie fördern den Appetit und die Verdauung. Das Erwachen des Appetits ist das untrügliche Anzeichen der Rückkehr zur guten Gesundheit und an diesen Zeichen erkennt man die nützlichen Wirkungen der Pink Pillen, welche das ideale Heilmittel sind für Blutarmer, Abgeschwächte, Krankliche, Ueberanstrengte, für alle, die an Magenbeschwerden, Kopfschmerz oder nervöser Erschöpfung leiden.

Die Pink Pillen sind zu haben in allen Apotheken, sowie im Depot: Apotheke Jandot, quai des Bergues 21, Genf. Fr. 2.— per Schachtel.



Sie erhalten gratis... einen sehr hübschen Löffel aus blauem Galatit gegen Einsendung von 5 Indianerbildchen, ausgeschnitten von unserem grossen Paket «Maizena» (oder 10 von den kleinen Paketen). Neues Kochbüchlein auf Verlangen

CORN PRODUCTS COMPANY LTD. ZÜRICH

Steten Erfolg

bringt ununterbrochenes Inserieren in der ZÜRCHER ILLUSTRIRTEN

HOTEL Habis-Royal Bahnhofplatz ZÜRICH Restaurant



NUSSA-Spelsceff zum Brotaufstrich ist in den meisten Reform- u. Lebensmittelgeschäften erhältlich.

BALLEN

Dr. Scholl's Zino Pads beseitigen schmerzhaften Druck der Schuhe und verhindern die Entzündung. Dünn, antiseptisch, wasserfest. Keinebstreichen zum Gesteigen nötig. Auch in Grössen 1. Hühneraugen u. Schwielen erhältlich. Fr. 1.50 per Schachtel. Gratismuster und Auskunft in

Dr. Scholl's Spezial-Geschäft am ob. Rennweg, Zürich.

Erstaunen über!!!

Unser lieber Kleiner ist nun mit seinen 15 Monaten schon so weit vorgedrückt, körperlich und geistig, daß jedermann nur staunen muß. Immer größer wird der Abstand zwischen ihm und andern uns bekannten Kindern gleichen Alters.

Trutosco-Kinder-Nahrung (Fr. 2.50) ist das Kindes beste Grundlage. In allen Apotheken und Drogerien erhältlich. Apoth. Siegfried Trutosco, Flawil

Telmoli
Erfrischungstraum
Der beliebte Treffpunkt der Damen

52 Jahre Erfolg
Alcool de Menthe AMERICAINE
Fr. 1.75 und Fr. 2.50 die runden Fläschchen

Persil

Für alle Wäsche das beste
1 grosses Paket reicht für 50-60 L. Wasser



HENKEL & Cie. A.G. BASEL



Der bekannte Zauberkünstler Kapfer, der gegenwärtig im Zürcher Casinotheater gastiert

(Fortsetzung von Seite 4)

ist, und können ihm folgen. Andere Antilopen haben Drüsen zwischen den Klauen, oder Tränendrüsen; sie dienen alle zum gegenseitigen Aufsuchen und Auffinden.

Hatten wir ein Stück Wild geschossen, so machten wir dort, wo es erlegt worden war, einen Dornverhau, in dessen Eingang eine Trittfalle eingebettet wurde. Ein Kirrbrocken diente dazu, die feinschneidende Hyäne anzulocken. Und gewöhnlich saß sie am nächsten Morgen in der Falle, den Ankömmling zähnefletschend empfangend.

Einen sehr hübschen Anblick boten in den Niederlassungen jeweils die sorglichen Mütter, die ihre Kinder pflegten und sie während der Arbeit, wie in einen Rucksack verpackt, auf dem Rücken trugen, wo die Kleinen die Bewegungen der Mutter beim Hacken des Bodens, oder beim Stampfen des Morgens, unwillkürlich mitschauten und so auf die natürlichste Weise gewiegt wurden.

Der unerwartete Hinschied meines Kameraden bereitete unsern Idyll ein jähes Ende.

Anfangs Januar zog ich zum Südende des Nyassa-Sees, um auf Flieger Mittelholz zu warten; denn nach dem betrüblichen Ereignis hatte ich das Bedürfnis, mit fühlenden, weißen Menschen zusammen zu sein, wemöglich mit Landsleuten. Die Ankunft Mittelholzers verzögerte sich jedoch. So zog ich zur Küste, verblieb noch etliche Zeit auf Pflanzungen bei freundlichen Schweizer und kehrte über Kapstadt, St. Helena, Teneriffa und London in die Heimat zurück.

(Schluss von Seite 6)

dem Studiosus eine Extrazulage gesandt hatte, war er genötigt gewesen, ein für flüssiges Geld bereitgelegtes Päckchen jener Fünfzignoten umwechselförmig in Anspruch zu nehmen, das er gemeinlich von der Zahlung des Herzogs in seinem Geldschrank zurückbehalten und nicht sofort auf der Bank hatte abliefern lassen.

Mit dem ersten Morgenzuge fuhr Herr Schnäbeli persönlich nach der Landeshauptstadt ab, um die unschuldigen Jünglinge zu befreien.

Aber der ehrwürdige, milde lächelnde Herr, der Rudi und seinem Freunde Hans am Abend vorher so gültig das außergewöhnlich preiswerte Nachtquartier geboten hatte, war bereits früher zur Stelle gewesen, als der Herr Gemeindepräsident. Er hatte schon gegen neun Uhr die beiden zu sich in sein Privatbüro entboten, um ihnen den Weg zur Freiheit huldvoll, aber mit der Erklärung wieder zu öffnen, daß zu seiner Freude der auf sie gefallene schwere Verdacht der wissenschaftlichen Verbreitung gefälschter Banknoten sich nicht bewahrheitet habe, daß es andererseits aber — er legte dabei bedeutungsvoll den Finger an die spitze Nase — niemals gefährlos sei, im Ueberschwanze der Gefühle zu handeln, und daß sich endlich für angehende Juristen und damit sowieso nach staatlichen Ehrenstellen Strebende außerdem die Frage aufwerfe, ob der Verkehr mit Künstlern — obendrein weiblichen Geschlechtes! — nicht gewisse die politische Staffel bedrohende moralische Gefahren in sich birge.

Was für peinliche Enttäuschungen und Untersuchungen vor allem die Geschäftswelt von St. Jon in den nächsten Wochen zu erleben hatte, bleibe bloß andeutend. Es waren halt doch aus dem zuletzt für den Mietzins erlegten und zu diesem Zwecke in St. Jon selbst fabrizierten fürstlichen Notenpäckchen aus der Gemeindegasse und auf dem Umwege über die Bank eine ganze Anzahl «spanischer Scheine» in Umlauf gekommen.

Besonders vermerkt sei auch noch, daß der Herr Gemeindepräsident Schnäbeli wenige Wochen später aus Gesundheitsrücksichten von seinem Amte zurückgetreten und samt den Seinen in eine wohltemperierte Universitätsstadt verzogen ist, wo der Studiosus Rudi bis zum Examen im häuslichen Familienkreise verbleiben konnte.

In St. Jon erhob sich manche «laute» und manche «stumme Faust» gegen das Fürstentum. Der von allen Falschmünzer- und sonstigen Spuren seinerzeit so peinlich gesäuberte Käfig jenes spanischen Lockvogels, der mit seiner kleinbürgerlichen Geliebten kurz vor der Ausreise nach Südamerika in einem belgischen Hafen noch ergriffen werden konnte, erfuhr die

feierliche demokratische Umtaufe in «Villa Republic», womit natürlich für alle Zeiten jede Gefahr aus monarchistisch-feudaler Verbrechersphäre für die Gemeinde St. Jon von vornherein gebannt war.

DIE BUNTE WELT

Neue Ausgrabungen in Pompeji

Unter Leitung von Professor Mainzi sind in Pompeji die Häuser des Paquius Proculus und des Loricus Tiburtinus freigelegt worden. Was bisher ans Tageslicht gebracht wurde, läßt darauf schließen, daß Paquius Proculus ein reicher Kaufmann und nebenbei ein großer Kunstliebhaber war. Wie die meisten der pompejanischen Häuser, weist auch seines ein Peristyl mit angrenzendem Garten auf. In diesem wurde auch die Statue eines Epheben aufgefunden. An den Wänden des Hauses wurde auch eine Anzahl guterhaltener Fresken freigelegt. Darunter befinden sich eine Gruppe der Venus und des Mars, sowie einige Jagdszenen. Andere Darstellungen von Jagdszenen zieren die Wände des Tricliniums. Sehr interessant ist der Baderaum, in dem eine metallene Wanne auf einer schiefen Ebene steht. Durch das ganze Haus ziehen sich Wasserleitungsrohre. Außer der erwähnten Bronzefigur der Epheben wurden noch zahlreiche, guterhaltene Bronzegefäße und verschiedene Küchengeräte aus Terrakotta gefunden. Professor Mainzi gab auch einen kurzen Bericht über die Freilegungsarbeiten der Behausung der Sibylle von Cumae. Nach zweimonatiger Arbeit ist es gelungen, den größten Teil dieser Höhle freizulegen. Die riesige Menge an Material wird mittels einer Kleinbahn aus der Höhle fortgeschafft. Zum Teil stammt diese Unmenge an Schutt und Erdreich aus den Götterkriegen. Damals häuften die Bewohner dieses Ortes vor den Zugängen zur Höhle große Schuttmassen an, um

sich der Angriffe durch die Soldaten des Narses leichter zu erwehren. Die Höhle war durch Erdmassen angefüllt, die im Laufe der Jahrhunderte durch die an der Wölbung angebrachten Öffnungen eindrangen. In diesem Erdreich fand man zahlreiche Statuen sowie Fragmente des Apollotempels. An den Wänden der 200 Meter langen und 20 Meter hohen Höhle fand man Namen einiger Priesterinnen der berühmten Sibylle. An einer anderen Stelle sind im Tuffstein Geräte abgebildet, die zur Einrichtung des ungeheuren unterirdischen Tempels dienten.

Was dem einen recht ist, ist dem andern billig

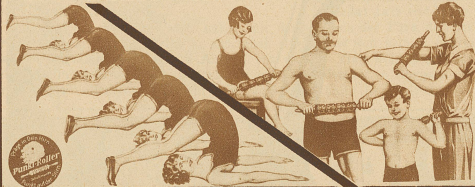
In der Madrider Gesellschaft erregt ein Fall größte Heiterkeit, der den Juristen und vielleicht auch den Gerichten eine harte Nuß sein dürfte. Ein spanischer Grande, Abkömmling einer der ältesten Familien Spaniens, der sich offenbar trotz seiner sechzig Jahre noch ein jugendfrohes Herz bewahrt hatte, wandte sich an einen Madrider Jünger Steinachs und Woronof in der Hoffnung, durch eine Operation seinem schon etwas gebräunten Körper die Freuden der Jugend wieder zugänglich machen zu können. Alle Vorbereitungen für die Übertragung einer Afendruise waren getroffen, als sich plötzlich ein unvorhergesehenes Hindernis einstellte: die Marquesa, die von den Absichten ihres Gatten gehört hatte, erklärte, daß sie alles tun werde, um die geplante Operation zu verhindern, und dazu vor einer polizeilichen Intervention nicht zurückschrecken, wenn ihr Gatte nicht die gleichen Operationen an ihr selbst ausführen lasse. Die Marquesa erreichte denn auch zunächst, daß der ärztliche Eingriff aufgeschoben wurde, bis das Gericht über die Frage entschieden haben wird, ob ein Ehegatte das Recht hat, ohne Wissen und Einwilligung und Teilnahme seiner Ehefrau zu verjüngenden Drüsen seine Zuflucht zu nehmen.

Der Himmel als Plakatwand

In Zürich, Basel und Bern wurde letzten Sonntag erstmals in der Schweiz eine neue Reklame-Erfindung, das schwebende Flugzeug, ausprobiert. — In etwa 4000 Meter Höhe zieht der Apparat mit 200 km Geschwindigkeit seine Kreise, stößt in genau abgemessenen Intervallen gewaltige Rauchwolken aus, die sich zu Schriftzeichen formen. Buchstabe reißt sich an Buchstabe, bis das Wort **Pepsi** am Himmel steht. Die großen Buchstaben sind 1500 m lang, die kleinen 1000 m und das ganze Wort mißt gegen 7 km, so daß es auf annähernd 100 km Entfernung gelesen werden kann.



Mensendiecken oder Punkt-Roller



Wir wissen alle, daß solche Körperübungen täglich nötig sind, um sich gesund, frisch und schlank zu erhalten. — Ein gesunder, kräftiger Körper ist die Grundbedingung eines frohen, tatkräftigen Lebens. Ein Mensch, dessen Muskeln schlaff und mit überflüssigen Fett bedeckt sind, ist nur ein halber Mensch; er wird nie zum vollen Genuß des Lebens kommen. Wer aber hat heute noch die Zeit, täglich 2 Stunden Sport oder Körperübungen zu treiben? Niemand! — Aber 10 Minuten des Morgens oder Abends hat auch der Beschäftigte für die Gesunderhaltung seines Körpers übrig. Und diese 10 Minuten linde Massage mit dem natürlich wirkenden Punkt-Roller ersetzen vollkommen 2 Stunden Sport und Körperübung. Der Facharzt Dr. med. Wielter, der die Wirkung des Punkt-Rollers bei zahlreichen Patienten erprobt hat, schreibt: «Der Punkt-Roller mit seinen zahlreichen kautschukartigen Saugspitzen regt den träge gewordenen Blutkreislauf zu neuer, vermehrter Tätigkeit an. Das abgelagerte Fett wird resorbiert. Die Patienten verlieren in verhältnismäßig kurzer Zeit ihre unerwünschten Fettpolster. Es wird also das Auftreten unangenehmer, gefährlicher Komplikationen verhindert: Fetthäufungen, allgemeine Herzschwäche usw. Bei Patienten, die aus Bequemlichkeit, Scham, Gelegenheitsmangel oder sonstigen Gründen gymnastische Übungen oder Sport nicht treiben können, ist der Punkt-Roller um so mehr zu empfehlen.

als 10 Minuten Selbstmassage mit dem Apparat 3 Stunden sportliche Betätigung voll und ganz ersetzen. Dadurch spart der Vielbeschäftigte Zeit und gibt doch seinem Körper, was dieser mit gutem Recht beanspruchen kann. Mensch in corpore sano.» Dr. med. W. Wielter. Der Punkt-Roller besteht aus dem ermüdeten Blutkreislauf und den so überaus wichtigen Stoffwechsel. In jedes Körperwinkeln wird das Blut gesaugt und schäumt so fröhlich, keine Zerfallsprodukte und Fett, die ein trüger Blutkreislauf nicht mehr zu beseitigen kann, aus dem Körper durch Niere und Darm hinaus. Und das alles nur durch 10 Minuten linde Massage mit dem Punkt-Roller. Diese 10 Minuten haben Sie sicher übrig, wenn es gilt, Ihren Körper mit neuer Lebenskraft und Energie zu erfüllen, und die einmalige Ausgabe wird gegenüber dem Zuwachs an Lebensfreude auch kein Hindernis für Sie sein. Besorgen Sie sich den Apparat sofort und achten Sie auf das Wort «Punkt-Roller» und auf die Schutzmarke «Punkt auf der Stirn», die Fälschungen im Handel. Patentiert in den meisten Staaten. Preis des Punkt-Rollers für die Schweiz: Fr. 18.— und Fr. 25.— (inkl. Porto). Der Punkt-Roller ist in allen einschlägigen Geschäften zu haben. Generaldepot für die Schweiz: J. H. Schindler, Basel 12a, Spalenberg 6. Fabrik orthopädischer Apparate L. M. Baglioni, G. m. b. H., Berlin-Pankow, Hiltensstraße 10. Verlangen Sie ärztliche Literatur.

Gewiß!
Mißfarbene Zähne können
jetzt ihre weiße Farbe
wiedererhalten

Es gibt jetzt ein neues Verfahren zur Pflege der Zähne und des Zahneisches, vermittels dessen der schmutzige Film, der ihnen anhaftet, entfernt wird, denn er wird fleckig und läßt dadurch die Zähne schmutzig erscheinen. Lassen Sie einmal die Zunge über Ihre Zähne gleiten, dann werden Sie den Film fühlen. Er schadet schönen Zähnen und gesundem Zahneisch sehr. Die moderne Zahnheilkunde hat jetzt ein wirksames Gegenmittel für den Film entdeckt: es heißt **Pepsodent**. Durch seine Einwirkung wird der Film verflüchtigt und dann entfernt, auch wird das Zahneisch gefestigt und geschützt.

Machen Sie einen Versuch mit Pepsodent und achten Sie auf den grossen Unterschied im Aussehen Ihrer Zähne, ja in Ihrer ganzen Erscheinung. Verschaffen Sie sich noch heute eine Tube.

Pepsodent
Die amerikanische Qualitäts-Zahnpaste

Zu haben in Apotheken, Drogerien, Parfümerien und Friseurgeschäften

STRESA LAGO MAGGIORE
Regina Palace-Hotel
(direkt am See)
Simplon-Löscherberg-Linie — Haltestelle aller Züge — Seebäder — Golf Links — Orchester — Tennis — Pension von L. 10.— an. B. Rossi, Besitzer

Körperkultur
beginnt mit der Gesichtspflege — Gesichtspflege mit

CRÈME MALACÉÏNE

Sie verleiht der Haut Reinheit, Glätte und rosigen Schimmer und schützt sie vor Unbill der Witterung. Der erstaunliche Erfolg mit Crème MALACÉÏNE wird durch den Gebrauch von MALACÉÏNE-PUDER u. -SEIFE vorteilhaft ergänzt u. gesteigert

PARFUMERIE MONPELAS, PARIS

VERMOUTH
CORA
ECHTER TORINO
GEGRÜNDET 1835

CIGARETTEN
von 2—10 Cts. überall

AUSTRIA

VIRGINIER
erhältlich 20 Cts.